



Hallo Armut

Abendandacht am 5. April 2024, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Pfr. Roland A. Durst

Text 1

Gestern noch nass-kühl.

Heute Mittag bereits sommerlich-sonnig!

Wärme wehte es über Nacht in unsere Gefilde.

Das freut die Milliarden von Knospen an Bäumen und Sträuchern.

Es wird gesagt, die Natur sei drei bis vier Wochen weiter als normal.

Der Flieder, den ich vorgestern bereits in seinem prächtigen und duftenden Ornat sah, bestätigt diese These: Normalerweise würde er es erst Anfang Mai tragen.

Viel mehr als es Pflanzen, Tieren und vor allem uns Menschen recht sein kann, wird es wärmer. Nur die globale Stimmung scheint sich stetig abzukühlen. Nicht jene der Wirtschaft – da würden die Verantwortlichen umgehend Mittel und Wege finden, sie wieder anzuheizen.

Nein, ich meine die Stimmung der Menschen in viel zu vielen Ländern rund um den Globus.

Die Spannungen zwischen den Zu-Viel-Habenden und den Habenichtsen steigt, so, wie es auch für den Meeresspiegel vorgesehen ist. Aber das sind nur schnöde wissenschaftliche Berechnungen, die auf hochkomplizierten Modellen beruhen und von der absoluten Mehrheit der seriösen Wissenschaften geteilt werden.

Doch die Zweifler solcher Fakten stellen just jene an den Pranger, der mit 'Fake News' angeschrieben ist. Klar, niemand kann voraussagen, in welche Richtung sich das Klima effektiv wandeln wird. Aber was sagen wir dereinst unseren Urenkeln, wenn sie uns danach fragen, warum wir nicht mehr und vor allem viel schneller Gegensteuer gegeben haben?

Es ist so kompliziert und komplex geworden in unserem Alltag:

Die Anforderungsliste an Produkte aller Art in unserem Alltag ist wesentlich länger geworden als der Einkaufszettel.

Und wer in die Ferien möchte und sich dabei nicht nur gegenüber dem eigenen Portemonnaie verantwortlich fühlt, sondern auch noch die Umwelt sowie die Sozial- und Ethikstandards respektieren will, bleibt am besten gleich zu Hause.

Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: Unsere Art zu leben, ist eine Bedrohung für die Art w i e wir leben geworden.

Armut hat viele Gesichter.

So reich an Interessensbindungen unsere Politisierenden auch immer sein mögen, so arm und schwach und mutlos sind deren Entscheide zur Verbesserung des Allgemeinwohls.

Viele dieser Hundertschaften haben sich vor einen Karren spannen lassen, der suggeriert, nur der ihre sei der richtige und wichtige.

Armut hat viele Gesichter, vor allem ideologische. Mit ideologiegetrübtem Tunnelblick wird unbeirrt auf die neoliberale Trias gestarrt: Noch mehr, noch weiter, noch billiger.

Dabei hätten wir alle Mittel und Möglichkeiten, unseren Betrachtungshorizont zu weiten. Es ist längst bekannt, dass Alles mit Allem zusammenhängt und in einem engen Bezug zueinandersteht. Sterben die Bienen aus, dann sind auch unsere Sommer auf dem grünen Ödland gezählt.

Warum haben wir so grosse Angst davor, ein kleines bisschen weniger zu haben und zu konsumieren, damit es einer grossen Zahl an Menschen andernorts ein entscheidendes bisschen besser gehen könnte?

Wir würden dennoch fröhlich und zufrieden unsere Kreise ziehen und dies alles erst noch mit einem wesentlich leichteren Gewissen.

Und wir hätten noch lange Luft nach oben, die wir für Gutes und Sinnvolles nutzen könnten. Etwa, um gemeinsam zu singen.

Text 2

Im Wort Armut lassen sich zwei Wörter entdecken:

Arm und Mut.

Beide scheinen einen inneren Bezug zueinander zu haben, wenigstens aus heutiger Sicht.

Wer eine Arbeit mit Armen und Händen verrichtet, hat es heute schwer, sich zu behaupten. Der Volksmund sagt zwar, das Handwerk habe goldenen Boden. Aber wenn heute Herren in der Teppichetage in nur 9 Monaten so viel Geld zugesichert erhalten, wie ein Schreiner in einem ganzen Arbeitsleben nie und nimmer zu verdienen vermag, dann ist das ein Armutszeugnis – eine Bankrotterklärung grundlegender Werte.

Vielleicht braucht es Mut – das ist das zweite Wort in Armut – sich derart zu bereichern und um jeden Preis zu vermeiden, mit Menschen in Kontakt zu treten, die schon übergücklich wären, sie hätten den Tagesverdienst von Herrn Ermotti auf der hohen Kante: das sind 38'461 Franken.

Mut ist jene Kraft, die uns trotz Angst etwas tun lässt. Schon Zwingli richtete einen eindringlichen Appell an seine Gemeinde, sie sollen doch um Gottes Willen etwas Mutiges tun.

Um Gottes Willen.

Um der Liebe und der Mitmenschlichkeit Willen.

Wer von uns kann solches Wollen nicht wollen können?

In der Schweiz gibt es 702'000 Menschen, die von Armut betroffen sind.

Arm zu sein heisst in unserem an sich so reichen Land das:

Einer 4-köpfigen Familie stehen 4'010 Franken zur Verfügung. Pro Monat!

Bei einem 10-Studentag liegt der Stundenlohn von Herrn Ermotti bei 3'846 Franken.

Weitere 1,3 Millionen Menschen sind armutsgefährdet – es fehlt nur wenig, etwa eine Zahnarztrechnung, und das Ersparte ist aufgezehrt, die Reserven dahin.

Text 3

Ein Text von Sarah Bosetti

«Hallo, ich bin die Armut.

Kein Grund so mitleidig zu kucken.

Ich bin reicher als Ihr alle zusammen.

Im Ernst – wisst Ihr, wie viele Menschen mir gehören und was ich die alles tun lassen kann?

Die schufteten, die leiden, die verzweifeln, die hungern für mich.

Wann hat das zuletzt jemand für Euch getan?

Ihr habt doch dieses Ding, was Euch so verrücktes Zeug füreinander tun lässt.

Wie heisst das nochmal?

Liebe.

Die Liebe ist nichts gegen mich, allein schon weil sie so selektiv ist.

Bei Euch muss es ja ein ganz bestimmter Mensch sein, der ach so besonders ist.

Das ist mir echt egal.

Ich bin die Armut – ich nehm' sie alle.

Und dafür sind mir die Menschen treu.

Die wenigsten verlassen mich.

Ja gut, vielleicht auch weil sie den Wohlstand, den arroganten Sack, nicht haben können.
Aber mir ist egal, ob ich Eure erste Wahl bin.
Hauptsache, die Menschen gehen eine tiefe, unumkehrbare Bindung mit mir ein.
Und am Ende krieg ich Euch alle.
Der eine oder die andere sagt jetzt vielleicht: Mich kriegst du nicht!
Aber wisst Ihr, es gibt mehr als nur eine Armut:
Materielle Armut, geistige Armut, emotionale Armut oder moralische Armut.
Ihr gehört mir, Ihr wisst es nur nicht.
Ich besitze so viele Menschen, wenn es eine Göttin gibt, dann mich!
Über 3 Milliarden Menschen gehören mir.
Über 700 Millionen davon sind mir geradezu verfallen.
Die schenken mir sogar ihre Kinder.
Das ist krass.
Das ist mir fast schon ein bisschen unangenehm.
Für die muss ich gar nichts tun, die werden einfach so in meine Arme hineingeboren.
Da wäre ich ja verrückt, wenn ich die wieder hergeben würde.
Und dann werden die erwachsen – zumindest die, die überleben – und dann schenken die mir auch wieder ihre Kinder.
Ich will mich ja nicht beschweren, aber Ihr macht es mir schon ein wenig zu leicht.
Vor allem Ihr Wohlstandsgroupies, die Ihr das ändern könntet.
Aber Ihr lasst es einfach so passieren.
Das ist so würdelos, wie Ihr den Wohlstand umgarnt, wie Ihr Euch an ihn ranschmeisst und nur für Euch selbst haben wollt.
Nicht mal mit Kindern teilt Ihr ihn, wenn's nicht Eure eigenen sind.
Und wenn Ihr jetzt denkt, ich sei hier die Böse, dann macht Ihr es Euch schon ein bisschen zu einfach.
In Sachen Vielfältigkeit macht Ihr mir alle nichts vor – Ihr, mit Euren armseligen Frauenquoten.
Ich besitze so viele Frauen, dass ich mir überlege, ob ich nicht mal eine Männerquote einführen sollte.
Aber auch Schwarze, chronisch Kranke, Menschen mit Migrationshintergrund, ja all die Leute, die Ihr marginalisierte Minderheiten nennt – bei mir sind sie die Mehrheit.
Deshalb bin ich übrigens hier.
Ich möchte mich bei Euch bedanken.
Dafür, dass Ihr Menschen ausgrenzt,
dass Ihr sie diskriminiert,
dass Ihr Menschen ausbeutet,
dass Ihr darauf achtet, Bildungschancen ungleich zu verteilen.
Ohne Euch wäre mein Reichtum gar nicht möglich.
Und in letzter Zeit gebt Ihr Euch ja wieder besonders viel Mühe für mich.
Das Pandemiemanagement, vor allem das globale – ein Traum.
Zuerst dachte ich ja, Ihr würdet zusammenhalten, würdet pandemiebedingte Wirtschaftseinbrüche als internationale Solidargemeinschaft auffangen, würdet Impfstoffe fair verteilen.
Aber das war dumm von mir!
Ich hätte mehr Vertrauen in Euch haben sollen.
Aus aktuellem Anlass möchte ich mich auch ganz besonders bei Vladimir bedanken.
Ganz im Ernst, seid wie Putin.
Es ist ja schön, wenn Ihr Eure Klamotten beim super billigen Onlineshop kauft, aber so ein Krieg bringt mir dann schon ein bisschen mehr.
Aber nun gut, solange Ihr den Klimawandel schön weiter vorantreibt, macht Ihr Eure Sache schon ganz gut.
Ist ja auch 'ne Win-Win-Situation.

Ihr könnt Euer Steak essen und über die Autobahn rasen, und ich bekomme meine Fluten und Hungersnöte und Wirtschaftskrisen und vielleicht auch bald wieder mal 'ne neue Pandemie.

Ich wundere mich nur so ein bisschen über Euch.

Ihr könntet das ja alles auch ganz anders machen.

Es gibt ja genug Geld für alle und auch genug zu essen.

Ihr müsstet es nur ein ganz kleines bisschen gerechter aufteilen.

Aber, ich will mich nicht beschweren, und ich will Euch auch nicht auf Ideen bringen, sonst ändert Ihr das hinterher tatsächlich noch und dann steht Ihr mir meine Menschen und meinen Reichtum.

Und das letzte, das ich sein will, ist armutsgefährdet.»

